Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 39 (1983)
Heft: 5

Artikel: Martin Luther als Evangelist
Autor: Beintker, Horst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-878394

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Theologische Zeitschrift

Jahrgang 39 Heft 5 September/Oktober 1983

Martin Luther als Evangelist

Das Thema[1] lässt an ein fast selbstverständliches Wirken Martin Luthers denken, wenn der Begriff «Evangelist» nicht zugleich für die Verfasser der vier Evangelien stände, bei denen es nicht mehr nur um eine Aufgabe geht, der jeder Christ und gewiss jeder Prediger auf seine Weise dienen soll. Zugleich stellt der Gegenstand eine grosse, geschichtliche Persönlichkeit ins Licht, und eigentlich möchte damit auch der ganze Luther ins Bild kommen – jedenfalls das, was uns am wichtigsten an ihm erscheint. Wir kennen Luther als Bibelübersetzer. Als Schriftsteller und als Begründer einer evangelischen Theologie ist er heute den meisten – trotz der vielen Arbeiten über Luther – nur wenig vertraut. Über die Lutherbibel kommen wir bisher noch immer am häufigsten mit ihm in relativ direkten Kontakt. Die Bibelübersetzung in die Volkssprache, damit jeder unmittelbar mit Jesus Christus, mit den Aposteln und Propheten Umgang bekommen kann, ist doch auch Luthers Hauptwerk gewesen. Diesem Beispiel wurde in ziemlich allen Kulturländern gefolgt. Insofern war es zugleich eine *sprachliche* Wirkung und also über die Sprachen ein besonderer Dienst am Evangelium, den Luther erfüllt hat. Wie von den Aposteln wurde auch von Luther der wirksamste Weg beschritten, auf dem das Evangelium zu allen Menschen gebracht wird. Die Botschaft von Christus wurde verbreitet. Die Bibel war die Basis dafür. Das förderte das Hören auf die lebendige Stimme des Gotteswortes in Europa ganz ungemein und überall.

1.

Wir setzen ein mit einer Tatsache und mit einer Frage: Luther hat dem Vorgang der Verbreitung der Bibel in die Volkssprache eine so

[1] Zuerst behandelt in Bratislava bei einer Gastvorlesung am 16.10. 1982 an der dortigen Theologischen Fakultät, dann bei verschiedenen Vortragsaufgaben in Konventen in der DDR und beim 34. und 35. Internationalen Hochschulferienkurs für Germanistik in Weimar am 6.7. und 1.8. 1983.

hohe Bedeutung beigemessen, dass er lieber alle seine Schriften untergehen und vergessen lassen und nur die Bibel jedermann zugänglich gemacht wissen wollte.[2]

Welche Gründe finden wir dafür bei ihm?

Zunächst ist es doch auffällig, dass Luther mit dieser Übersetzungsarbeit mehr als mit irgend etwas anderem in seinem Leben verbunden ist. Er nennt sie sein, obgleich er sich mit seiner Arbeit darin bekanntlich nie ganz zufriedengab und deshalb andere dabei befragte und beteiligte. Mit Melanchthon überarbeitete er 1522 das Neue Testament, bevor es gedruckt wurde, und dazu mit anderen die folgende Übersetzung des Alten Testaments. Er zog von ihm berufene und ab 1531 geleitete Revisionsbeiräte zu Textbesserungen heran, deren Mitarbeit er keinesfalls gering schätzte. Dabei nahm er die freilich ganz unvergleichliche Übersetzung des Neuen Testaments unbestritten für sich in Anspruch. Seine Autorschaft bei der Bibelübersetzung hat sicher mehr als alles andere für die Verbreitung und Wirkung des Evangeliums unter den Völkern bewirkt – jedenfalls späterhin.

Diese noch heute wirksame und anerkannte geistige Tat Luthers – Gottes Wort in die Volkssprache hineingetragen zu haben – kam jedoch nicht von ungefähr. Gewiss war sie auch «ein mächtiges Werkzeug für die entstehende Volksbewegung»[3]. Besonders ist sie das für die Gegenbewegung weg von klerikalen Bevormundungen hin zur eigenen Erfassung der Heiligen Schrift gewesen. Ausserdem war die Bibel für die Bildung des persönlich menschlichen und des sozialen und sittlichen Sinnes von hohem Wert geworden. Bis 1525 aber – also in den Jahren von überaus charakteristischer Parteinahme weiter Volkskreise für Luther – war der Antrieb doch weniger die Bibel als sein Beispiel. Denn erst zwei Jahre war die Übersetzung vom «Septembertestament» (1522) im Druck verbreitet. Am tiefsten hatte anfangs seine einzelne und zunächst einsame[4] Entscheidung des Thesenanschlags in Wittenberg von 1517 und der daraus folgende Anfang der Reformation gewirkt.

Der *Ruf* zur Busse und zu Umkehr erklingt gleich zu Beginn: «Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: 'Tut Busse' usw. (Mt 4,17), will er, dass das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine

[2] WA 50,657,2–30.

[3] E. Honecker, Martin Luther und unsere Zeit (1980), 13.

[4] Vgl. H. Volz, Martin Luthers Thesenanschlag und dessen Vorgeschichte (1959), 79.

stete und unaufhörliche Busse sein soll», lautet die erste der 95 Thesen in der Übersetzung von Luthers Mitarbeiter Justus Jonas. Und ebenso eindeutig, wie der Kampf mit der mächtigsten Institution der Zeit, mit der von Rom geleiteten kirchlichen Oberherrschaft und geistlichen Gewalt, einsetzte, kam Luthers Forderung 1528 im «Unterricht der Visitatoren» eingangs im Abschnitt «von der Lehre» heraus: «Fast alle» – und das gilt auch uns heute zur Warnung – «unterlassen ein Stück der christlichen Lehre», ohne welches eben auch niemand verstehen könne, was Glauben sei oder bedeute. Christus sage Lk 24,47, dass man in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden predigen solle, aber viele redeten zu dieser Zeit nur von Sündenvergebung und «sagen nichts oder wenig von Busse. So doch ohne Busse keine Vergebung der Sünden» sei, sie auch ohne Busse nicht verstanden werden könne! Und wenn man die Sündenvergebung *ohne* Busse und Forderung zur Umkehr predige, folge daraus, dass die Leute wähnen, sie hätten die Vergebung schon erlangt. Sie würden dadurch sicher und furchtlos, was dann ein grösserer Irrtum und grössere Sünde sei, als «alle Irrtümer vor dieser Zeit gewesen sind»[5]. Bonhoeffers Kritik an einer Predigt der «billigen Gnade» ist eine Fortsetzung dieser unerlässlichen, ständigen Orientierung an Jesu Kreuz und Auferstehung.

Doch die tatsächlichen *Folgen* von weltgeschichtlichem Ausmass durch diese unpopulären Forderungen, zu denen ein wirkliches Hören auf Jesu Worte führt, hat Luther 1517 selbst freilich nicht im mindesten geahnt und beabsichtigt. Hierin stand er zunächst auch ganz allein. Ja, er war über drei Jahre lang nach seiner eigenen Äusserung darin «ganz verlassen» und ausschliesslich auf Gottes Hilfe und Beistand angewiesen.[6] Der immer entschiedenere Ruf zur Umkehr war für Ausbreitung und Erfolg der Reformation ja von grossem Gewicht. Schon der erste öffentliche Anstoss in dieser Richtung blieb für Luther selbst nicht ohne schwerwiegende Folgen – bis hin zur Verbrennung seiner Schriften, zur reichsrechtlichen Verurteilung in Worms 1521 von Kaiser und Reich und zu der bis heute geltenden Exkommunikation durch Rom als Ketzer von Wittenberg.

Aber weder die gegen Evangelische geltend gemachten alten Rechtsvorstellungen und -ansprüche noch Gewalt vermochten der Entwicklung Einhalt zu gebieten. Luthers Berufung auf seine Verpflichtung als

[5] WA 26,202,5–13.
[6] WA TR 4,477,5; 5,658,1.

Doktor der Theologie[7] löste den Widerspruch gegen Rom aus. Mit dem 29. März 1521 musste er seine öffentliche Lehrtätigkeit in Wittenberg abbrechen. Erst mit dem Sommersemester 1524 konnte er unter dem Schutz von Kurfürst und Universität die Vorlesungen wieder aufnehmen, aber bis zu den berühmten Fastenpredigten von 1522 war jedes öffentliche Auftreten unterblieben. Nur sein Eintreten für seinen Herrn Christus und Gottes Sache sowie die Wirksamkeit seiner Schriften tat indessen das ihre und führte die Reformation weiter herauf. Auch durch die Übersetzung seiner lateinischen Schriften, die er z. T. selbst besorgte, wie die Abfassung von deutschen Schriften für die Regierenden und den einfachen Mann, trug er dazu wesentlich bei[8] – etwa mit den grossen Reformationsschriften von 1520: «An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung»; «Von den guten Werken» und «Von der Freiheit eines Christenmenschen».

Das *Motiv* für die Umsetzung seiner Gedanken und ihre Verbreitung mittels der Volkssprache war ein *theologisches* und *evangelistisches.* Die Wahrheit des göttlichen Evangeliums zu erfassen und seiner Zeit zu vermitteln, entspricht dem Jüngerauftrag Mk 16,15. Diese innere Verpflichtung hat Luther dem Löwener Theologen Latomus gegenüber dahingehend ausgedrückt, dass «der, der berufen ist, aller Kreatur das Evangelium predigen muss» und auch dem Papst «die Wahrheit offen und frei zu sagen hat»[9].

Hier ging es also um die Verwirklichung einer Aufgabe, der ein Theologe immer als seinem eigentlichen Auftrag zu entsprechen hat. Diese Aufgabe hat Luthers Leben bestimmt. Seine Schriften sind aus dem Muss des Glaubens an das wiederentdeckte Evangelium, aus dem Drang, sich darüber mitzuteilen, und aus neuen theologischen Erkenntnissen dabei, anderen in seiner Sprache die Kraft und den Segen des Wortes Gottes zu bringen, geschrieben worden. Das bekam wohl zwar einen Anstoss aus dem starken Zulauf zu seinen deutschen Predigten und dem Beispiel gedruckter deutscher Predigten anderer vor ihm. Seine Bibelauslegung und vor allem daraus erwachsene Schriften hatten jedoch ganz andere Wirkungen als die seiner Vorgänger –

[7] WA B 1,112,70f.

[8] Vgl. H. Beintker, Martin Luther – Evangelist in deutscher Sprache, WZ(J). GS 32 (1983), 41–64.

[9] WA 8,48,29ff.

zunächst sogar bei ihm selber. Er unterzog sich nämlich dabei immer bewusster der verantwortungsvollen Aufgabe, den neu erkannten Gehalt des Evangeliums Christi für breite Schichten zu verdolmetschen. Das tut er schon gleich durch Übertragung von eigenen Texten in die Muttersprache – später der Bibel als Quelle von allem.

Luther hatte dabei aber keine Absichten auf eine Popularliteratur religiöser Färbung. Er wollte seine Sache eben deshalb nicht in den Winkel stellen, weil es Gottes Sache – nicht sein Gedankeneigentum – war. Sie hatte er laut Doktoreid als Theologe öffentlich zu lehren und zu bezeugen. Er hat seine neuen Gedanken dazu auch sprachlich klar zum Ausdruck zu bringen gewusst. Denn die Unkenntnis des Evangeliums war im Volke so gross, dass die allgemein verständliche Auslegung des Gotteswortes, wenn sie auch rechte Ansprüche an die Leser stellte, für Luther ein erstes Anliegen war. Freilich dachte er gemäss seiner geistigen Vorbildung in Erfurt zunächst in den Begriffen und Wendungen der lateinischen Kirchensprache. Auch mit der tradierten Theologie hatte er sich gründlich vertraut gemacht. Erst allmählich entwickelte er im ständigen Umgang mit der Heiligen Schrift die reformatorischen Gedanken. Anfangs kaum bemerkt von ihm, seit 1516 jedoch mehr und mehr bewusst, gewinnen Luthers eigene theologischen Erkenntnisse Raum. Doch auch da, wo diese entschieden von der römischen Lehre abweichen, lässt sich das an den lateinischen Schriften allein noch nicht immer ausreichend erkennen, weil hier die überlieferte Terminologie beibehalten wird. Deutsche Fassungen seiner von ihm je und je selbst übersetzten Texte helfen da weiter. Denn Luther übersetzte sich selbst eben nicht einfach wortwörtlich. Mehr oder weniger frei übertrug er den lateinischen Satz ins Deutsche.[10] Damit gab er auch eine deutlich erkennbare Interpretation.

Die theologische Bedeutsamkeit dieses sprachlichen und zugleich geistigen Umwandlungsvorgangs ist noch kaum untersucht. Durch Luther beginnt mit der Übertragung seiner eigenen lateinischen Formulierungen in erste deutsche Texte bereits 1517 eine allgemeine Sprachentwicklung, die sich über die deutsche Lutherbibel mit der Reformation dann weithin in Europa bald durchsetzte. Wie allgemein anerkannt, ging von Luther der am meisten beachtete neue Gedankengehalt einer umfassenden Bewegung, und zwar mit grossen Umwälzun-

[10] Über Luthers Zweisprachigkeit und Literatur dazu berichtet unter theologischen und germanistischen Aspekten Beintker (A. 8), 42ff.

gen aus. Man kann das in zahlreichen schriftlichen Dokumenten gut erfassen. Luthers tiefgehende Gedanken haben aber gerade nur unter dem Einfluss des Geistes biblischer Texte in neuen Zungen zu reden begonnen.

Das lässt sich vielleicht heute schwer nachempfinden. Und sicher begegnet es im einzelnen Wort nicht so sehr wie in der ganzen Sprachgebung, auch wenn von verschiedenen späteren Schriften, nur nach der Sprachqualität geurteilt, gilt: Es gibt darin recht hässliche und langatmige Sätze und Passagen, dem Latein über Gebühr noch verpflichtet. Ein Hinweis darauf, dass Luther beim begrifflichen Denken zeitlebens dem Latein als Wissenschaftssprache unterworfen war! Freilich hatte dies sogar noch bis ins vorige Jahrhundert allgemeine Geltung. Dennoch: Es ist immer *ein* Mann, der hier am Werke ist, und so kommt die sprachliche Schulung, die er sich selbst um der Bibelübersetzung willen angedeihen lässt, natürlich auch seinen eigenen Schriften zugute. Denn wenn auch eilig, so schreibt er doch auch hier, so gut er kann. Mit unvergleichbarem Bemühen und Gefühl für die treffende Sprache hat er der Bibel seine ganze Kraft gegeben. Die Lutherbibel nimmt bis heute eine Sonderstellung in sprachlicher und theologischer Hinsicht ein. Sie ist nicht nur «das grösste literarische Lebenswerk Luthers», an dem er «mit tiefstem Respekt vor dem heiligen Original in liebevoller, nie ermüdender Sorgfalt sein Leben lang» gebessert hat, wie K. Drescher und O. Albrecht, die beiden Editoren seiner Übersetzung in der Weimarer Kritischen Gesamtausgabe von Luthers Werken, Abteilung Deutsche Bibel, fachkundig urteilten.[11] Die Bibel ist durch Luther auch wieder ein Volksbuch geworden, wie es das Neue Testament mit dem Volksgriechisch seiner Zeit einst war.

Den Anstoss zu diesem Lebenswerk gab, äusserlich gesehen, Melanchthon durch eine von Luther brieflich bestätigte Anregung. Das dürfen wir freilich als einen Auslöser bewerten, der bei ihm vieles in Fluss brachte, was innerlich längst bereitlag. Der schon früher sehr betonte Gedanke des allgemeinen Priestertums und die wachsende Vorliebe für die Muttersprache beim Schreiben, die Tatsache täglicher Bibellektüre auf der Wartburg im Urtext legten es ihm nahe. Die Übersetzung von einzelnen Bibeltexten war ihm längst geläufig. Wir kennen die sieben Busspsalmen, deutsch 1517 ausgelegt, und entsprechende Psalmenauslegungen zwischen 1518 und 1522. Vermehrt wurde

[11] WA DB 6, XIII und L; vgl. XLI.

das auf der Wartburg durch seine bald begonnene Ausgabe der Predigtbeispiele für evangelische Pfarrer und Gemeinden. Es waren eben theologische Gründe, die Luther an die Bibelübersetzungsarbeit führten. Davon spricht er auch gleich in der ersten der Fastenpredigten. Das erste an die Wittenberger Gemeinde gerichtete Predigtwort am 9. März 1522, als sich in deren Mitte das begonnene Reformationsgeschehen gleichsam durch Unruhen im Keime zu ersticken drohte – weshalb er eigenmächtig und dagegen wirkend von der Wartburg zurückgekehrt war –, lautet: «Wir sind alle für den Tod bestimmt. Und es wird keiner für den anderen sterben, sondern jeder wird in eigener Person für sich mit dem Tod kämpfen... Hier sollten wir alle in der Bibel gut bewandert und mit vielen Sprüchen versehen sein, um sie dem Teufel entgegenzuhalten».[12] Die «Hauptsachen, die einen Christen betreffen», müsse man darum kennen.[13]

2.

Ein anderes wichtiges Motiv für Luthers Benutzung der Muttersprache, gemäss der Ermahnung, dass sich *jedermann* mit den «Hauptsachen, die einen Christen betreffen», und also mit der Heiligen Schrift vertraut machen soll, war gewiss nach heutigen Massstäben ein *philologisches.* Sonst hätte Luther sich nicht so intensiv der Sprachen befleissigt und alle ihm möglichen Kenntnisse dafür erworben. Doch diese Mühe und Einbeziehung aller Mitarbeiter und Mittel, soweit sie geeignet waren für das Sich-Öffnen der Bibel zum rechten Verstehen, hängt am rechten Verdolmetschen ihrer Worte und ist so eine theologische Aufgabe für ihn gewesen.

Entscheidendes stammt dafür aus den humanistischen Bestrebungen seiner Zeit und geht zusammen mit dem Anliegen des Erasmus von Rotterdam. Dessen Übersetzung aus dem Urtext in die lateinische Sprache nutzte Luther für seine Römerbriefvorlesung 1515/1516. Das Wesentliche trennt sie dann aber, wie Luther, von ihm angegriffen, 1525 öffentlich klarstellt:

«Du behandelst diese grosse Sache (die Reformation) also, als sei es nicht um die Seligkeit der Seelen, sondern um einen Geldhandel, um acht oder zehn Gulden zu tun

[12] WA 10 III/1,7–2,36.

[13] Ebd. – Die Stellenangaben WA, zitiert wird aber hier nach der Martin Luther Taschenausgabe (= LTA), 3,86f.

oder um viel Geringeres. Und... meinest, es wäre besser, zu weichen,... und gibst also genug zu verstehen, dass Du den leiblichen Frieden, Gemächlichkeit und Ruhe viel höher und teurer achtest, denn den Glauben, der Gewissen Heiligkeit, der Seelen Seligkeit, das Wort Gottes, die Ehre Christi, ja, denn Gott selbst. Darum will ich hier gesagt haben und bitte, Du wolltest es gar wohl zu Herzen fassen, dass diese Sache bei mir ein grosser Ernst ist und ich fürwahr weiss, dass sie nicht geringe Dinge, sondern die ewige Seligkeit anbetrifft.»[14]

Hier kommt deutlich ans Licht, warum Luther die Sprachen so sehr für die ihm übertragene Sache einsetzt:

«Denn glaube mir, mein lieber Erasmus, ich bin ja nicht so ganz ein Narr, toll und töricht, dass ich um Geldes willen, das ich weder habe noch begehre, oder um der Ehre willen, die ich in der Welt (die mir so bitter feind ist) freilich ewig nicht bekommen werde, oder um meines Lebens willen, dessen ich bis auf diese Stunde keinen Augenblick sicher bin, wollte diese Sache mit solchem grossen Mut, mit solchem harten Anhalten (das Du Halsstarrigkeit nennst) treiben und führen; nachdem ich doch nichts davon habe, als dass man mir nach Leib und Leben trachtet, als dass ich aller Menschen Ungunst und Zorn und aller Teufel Hass und Neid auf meinen Hals geladen habe«.[15]

Beim anschliessenden Betonen des Wesentlichen für Luther zeigt sich seine Sorge für den allgemeinen gesellschaftlichen Zustand wie für das Ganze des Evangeliums Christi, das nur Verbesserung will und gibt:

«Meinst Du, lieber Erasmus, dass Dir allein unter allen Menschen der Aufruhr und Unfriede, so durchs Evangelium erweckt, zu Herzen gehen? Wir sind ja auch nicht steinern oder eisern, auch nicht Bären oder Wölfe. Dieweil es aber mit der Welt nicht anders sein kann, wie die ganze Schrift bezeugt, dieweil es mit Gottes Wort nicht anders gehen kann: so ist es besser (dieweil wir Gottes Frieden und vor Gott ein fröhlich Gewissen haben), wir bekennen, wenngleich mitten in solchem Unfrieden, mit Freudigkeit Gottes Wort... Mein Herr Christus gebe, dass Dein Gemüt anders stehe, als die Worte anzeigen. Denn die Worte lauten gleich, als hieltest Du mit Epikur Gottes Wort und das ewige Leben für eitel Fabeln, dieweil Du uns raten willst, dass wir um des Papstes, der Fürsten und des zeitlichen Friedens die ewige Wahrheit Gottes sollen fahren lassen und ihnen nach Gelegenheit nachgeben. Aber wenn wir da nur ein Haarbreit weichen, so lassen wir Gott, Glauben, Seligkeit und alles Christliche fahren. Nein, lieber Erasmus, hier ist des Herrn Christus Rat besser als der Rat des Erasmus. Denn er lehrt uns, die ganze Welt mit allen ihren Schätzen zu verachten, da er sagt: 'Was hilft es einem Menschen, dass er gleich die ganze Welt gewänne, wenn er seine Seele verlöre?' (Mt 16,26).»

[14] WA 18,625,6ff. Stellenangaben wieder nach WA, zitiert nach der etwas modernisierten Übersetzung der aus *De servo arbitrio* genommenen Stücke, die Justus Jonas vornahm.

[15] WA 18,625,19–25.

Sogleich fragt Luther dann mit Anführen von Lk 12,49 und II Kor 6,5 im Sinne seiner eigentlichen Absicht des Erfassens und Übersetzens der Heiligen Schrift nach, ob Erasmus «darum so schlecht von den Sachen» rede, weil er «vielleicht in der Bibel mit Fleiss nicht» liest «oder nicht fleissig Achtung» dabei gibt, «dass es stets mit Gottes Wort also ist gegangen, dass es die Welt nicht hat wollen leiden, und es darum Unfriede und Empörung angerichtet hat».[16] Und etwas weiter unten schliesst er mit Bezug auf Ps 2 und Ps 110:

> «Darum, wer diesen Unfrieden stillen will», der gegen Gottes Wort entfesselt wird, der muss gleich «Gottes Wort ganz wegnehmen und verbieten. Denn wenn Gottes Wort kommt, sooft es gepredigt wird, so will es die Welt ändern und erneuern.»[17]

In diesem Sinne und zugleich im letzten Ernst für die Sache verstehen sich wohl auch der sehr sprechende Bildschmuck zum Septembertestament und das Motto in der ersten Gesamtbibelausgabe von 1534 auf dem Titelblatt. Wohl setzt es sich in allen späteren Ausgaben fort, wie es auch der Wahlspruch des sächsischen Kurfürstentums geworden war: «Gottes Wort bleibt ewig» (Jes 40,8). I Petr 1,23–25 und andere Stellen nehmen es auf. Im Ernst der Predigtworte oben und der Auseinandersetzung mit Erasmus liegen auch die 21 blattgrossen Holzschnitte zur Offenbarung, die Cranach entwarf und die nur zum letzten Buch der Bibel geschnitten wurden. Sie sind nicht ohne Luthers Auftrag entstanden, wie er auch eine Karte Palästinas auftreiben liess. «Solch Bemühen um Anschaulichkeit ist für Luthers Übersetzungsarbeit von Anfang an kennzeichnend, wie von Forschern oft hervorgehoben» worden ist.[18]

Sicher ist für Luther das Offensein für Anschauungsmittel, um das Einprägen der Botschaft zu fördern, nicht nur pädagogisch wichtig, sondern auch von der Anschaulichkeit der Predigtliteratur vor ihm und der mit Bildern reich bedachten früheren Bibelausgaben (auch *Biblia pauperum* u.ä.) her vorgegeben gewesen. Dennoch muss nun auch gesagt werden: Herkunft, Werdegang und persönliche Gaben bestimmten wesentlich das Gelingen des grossen Werkes.[19] Dafür ist auch seine soziale Herkunft wichtig. Erasmus und Melanchthon waren offenbar

[16] WA 18,625,25–626,9
[17] WA 18,626,25–27.
[18] WA DB 6,XLV.
[19] Näher dazu Beintker (A. 8), 44ff.

für den Gelehrtenstand und solche diffizilen Übersetzungsaufgaben schon von der Familientradition her besser gerüstet. Stammte doch Luther aus bäuerlichen Familien und als Kind von armen Eltern; Bergarbeiter war der Vater zuerst. Die moderne Psychologie lehrt, dass die Kindheitseindrücke der ersten sechs Lebensjahre ausschlaggebend für die ganze weitere Entwicklung sind. Luther hatte aber Gelegenheit, viel verschiedenes Sprachgut aufzunehmen und sich anzueignen. Ausserdem hatte er auch früh Kontakt mit Sprechern sehr verschiedener sozialer Schichten. So mag sich vieles in ihm vorbereitet haben, was zunächst intuitiv, dann bewusster zugunsten seiner Aufgabe wirkte.

Von der Sprache hat Luther immer sehr hoch gedacht.

> «Es ist ja ein stummer Mensch gegen einen redenden schier als ein halb todter Mensch zu achten», sagt er in seiner Vorrede auf den Psalter 1528. «Und kein kräftiger, edler Werk am Menschen ist, denn reden. Sintemal der Mensch durchs Reden von anderen Tieren (!) am meisten geschieden wird, mehr denn durch die Gestalt oder ander Werk. Weil auch wohl ein Holz kann eines Menschen Gestalt durch Schnitzerkunst haben und ein Tier so wohl sehen, hören, riechen, singen, gehen, stehen, essen, trinken, fasten, dürsten, Hunger, Frost und hart Lager leiden kann als ein Mensch.»[20]

Diese – nach E. Mülhaupt, D. Martin Luthers Psalmen-Auslegung, modernisierte – Passage erhellt Luthers Urteil über die Wirkmächtigkeit der Sprache. Die hervorragende Beobachtungs- und Auffassungsgabe zeigt sich eben überall bei ihm. Sie drängt dann auf Anschauung in der Darstellung. Hier kann er auf viel Selbsterlebtes zurückgreifen. Nicht nur die Studienjahre in Erfurt brachten ihn mit humanistischen Kreisen und mit der Weltsprache der Gebildeten, dem Latein, und ihren Lebensempfindungen zusammen. Auch als Mönch verlor er nicht solche Bildungsmöglichkeit, und überhaupt: viele Reisen erschlossen ihm viel. Erinnert sei vor allem an die grosse Fussreise 1510/1511 nach Rom über Nürnberg, Ulm, Oberschwaben und die Schweiz; hier lernte Luther dann auch andere deutsche Gegenden und Sprachgebiete kennen. In seinen Tischreden hören wir manches davon.[21]

Darüber hinaus ist Luther aber eben auch von sich aus ein sprachgewaltiger Mann gewesen, dem das treffende Wort zu Gebote stand wie kaum jemandem. Um nicht nur bekannte Beispiele anzuführen, die

[20] WA DB 10I, 100, 10–17.

[21] WA TR Nr. 4018, 6146 u.a.; vgl. R. Hermann, Luthers Theologie, Berlin–Göttingen 1967, 228f.

sprichwörtliches Sprachgut wurden, etwa «Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete» (I Kor 13,1), verweise ich auf Luthers Antwort deutsch an König Heinrich VIII. Hier lässt Luther «jedermann wissen», dass er in seinen Schriften zweierlei behandelt habe. Das erste und die Hauptsache handelt immer:

«Von dem Glauben, von der Liebe, von den guten Werken, von der Hoffnung, von Leiden und Kreuz, vom Sterben, von der Taufe, von der Busse, von dem Sakrament des Altars, von dem Gesetz Gottes, von den Sünden, von der Gnade Gottes, von dem freien Willen, von Christus, von Gott, von dem Jüngsten Gericht, von Himmel und Hölle, von der christlichen Kirche, von dem Bann und desgleichen. Das sind die rechten Stücke, die einem Christen not sind zu wissen.»[22]

Das andere, von dem er wegen ihres der Heiligen Schrift nicht sachgemässen Wesens der damaligen Kirche und Lehre geschrieben habe, sei nun «wohl zu entbehren», und es wäre gut, wenn man «heutigen Tages» nichts davon wüsste.[23] Er nennt hier «Papsttum, Artikel der Konzilien, Ablass, Fegefeuer, Messen, geistliche Gelübde, Heiligendienst, Menschengesetze, neue Sakramente» usw.[24] In etwa unterschied dann die Confessio Augustana ja 1530 auch so.

Jedenfalls wird überall deutlich, was Luther zum Schreiben und Übersetzen und zu seinem ganzen Lebenswerk anhielt. Deshalb konnte er 1524 in seiner Schrift «An die Ratsherren aller Städte deutschen Lands, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen» auch in Hinsicht auf das Allgemeinwohl theologisch die Reformation über bloss humanistische Ideale hinaus verteidigen mit den bekannten Sätzen:

«Die Sprachen sind die Scheiden, darin das Messer des Geistes steckt. Sie sind der Schrein, darinnen man dies Kleinod trägt. Sie sind das Gefäss, darinnen man diesen Trank fasset. Ja, wo wirs versehen, dass wir – da sei Gott davor! – die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern es wird auch schliesslich dahin geraten, dass wir weder lateinisch noch deutsch recht reden oder schreiben können.»[25] Und: «Niemand hat gewusst, warum Gott die Sprachen hervorkommen liess, bis das man nun allererst sieht, dass es um des Evangeliums willen geschehen ist.»[26]

[22] WA 10 II,229,6–29; 185,13–23.
[23] WA 10 II,30f.
[24] WA 10 II,186,6–11;231,15–27.
[25] WA 15,38,8–15.
[26] WA 15,37,11–13.

Also ist das eigentliche Motiv für Luthers Lebensarbeit der hingebungsvolle und aufzehrende Dienst für das Evangelium und die daraus resultierende Erneuerung des Menschen und der Gesellschaft gewesen. Die Achtung vor den Sprachen und die Mühe um ein Verstehen der Ursprachen – für Luther waren es heilige – ist das eine. Ohne Zweifel ist es wie alle sachlich hochgeschätzte Facharbeit die wichtige Voraussetzung zum Verstehen, was in der Bibel in Vollmacht des Geistes geschrieben und festgehalten ist. Aber dass Luther es selber möglichst treffend deutsch zu sagen versucht und es sozusagen auch in Vollmacht des Heiligen Geistes trifft, ist das entscheidende andere. Die Sprache ist wohl Hülle für den Geist, und das macht sie edel und unverlierbar wert – aber sie ist nicht der Geist selbst.[27]

Für den Zusammenhang von Geist und Wort ein Hinweis: Auch in dem sprachlichen Grund und Ursprung des Wortes Gottes wirkt Gott selbst durch seinen Geist, den wir heilig nennen. Darum waren den Vorfahren Hebräisch und Griechisch heilig. Der Begriff «Heilige Sprache» wurde von Luther auf eben diejenigen Sprachen bezogen, in denen das göttliche Wort verfasst ist. Aber dabei bleibt es nicht. Da der Geist im Wort steckt und auch nicht ohne Wort bleiben kann, also der Heilige Geist im göttlichen Wort bewirkt auch die Umsetzung seines Wortes aus der einen in die andere Sprache und so ihre Heiligung:

> «Und aus der selben als aus einem Brunnen» – indem das Alte und Neue Testament als Heilige Schrift übertragen und in den neuen Sprachen, gewürdigt als Gottes Wort, diese selber würdigen – «in andere Sprachen durchs Dolmetschen geflossen ist und sie auch geheiligt hat»[28], erlangen nach Luther alle die Sprachen, in welche Gottes Wort übertragen wird, «die gleiche Dignität wie die beiden von Gott ursprünglich erwählten Sprachen».[29]

Luther hat dabei keineswegs nationalistische Tendenzen – für das Deutsche als solches etwa. Das zeigt schon seine Kritik daran in den Tischreden. So scharf er einzelne Züge hier und da bzw. nationale Schwächen überall verurteilt, so offen ist er doch für alle Mundarten und Sprachen, wenn es um ihr Recht geht:

[27] Vgl. H. Beintker, Wort – Geist – Kirche. Ausgewählte Aufsätze zur Theologie Luthers, Berlin 1983, 48 ff.

[28] WA 15,38,5f.

[29] P. Meinhold, Luthers Sprachphilosophie (1953),18.

«Ich halte es gar nicht mit denen, die nur auf eine Sprache sich so ganz geben und alle anderen verachten. Denn ich wollte gern solche Jugend und Leute aufziehen, die auch in fremden Landen könnten Christus nützlich sein und mit den Leuten reden, damit es uns nicht ginge wie den Waldensern in Böhmen, die ihren Glauben in ihre eigene Sprache so eingefangen haben, dass sie mit niemandem verständlich und deutlich reden können, er lernte denn zuvor ihre Sprache. So tat der Heilige Geist im Anfang nicht. Er wartete nicht, bis alle Welt gen Jerusalem käme und Hebräisch lernte, sondern gab allerlei Zungen zum Predigtamt, damit die Apostel reden konnten, wo sie hinkamen. Diesem Exempel will ich lieber folgen; es ist auch billig (angemessen), dass man die Jugend in vielen Sprachen übt. Wer weiss, wie Gott sie mit der Zeit brauchen wird?»[30]

3.

Wir haben versucht, Luthers Betonung der Sprachen etwas zu erklären und die Bevorzugung der deutschen Sprache bei seinen Veröffentlichungen zu bedenken. Nationale Motive waren es nicht, auch an die deutsche Nation dachte er dabei nicht. Abgesehen von dem eingeengteren, teilweise ganz anderen Sinn, der sich damals mit «Nation/Nationen» verband, war «Nationalbewusstsein» kein Beweggrund für sein Tun. Er liebte seine Sprache und seine Deutschen, aber er war kein Nationalist und nicht aufs Deutsche versessen. Die Bevorzugung des Deutschen erklärt ebensowenig den manchmal poetischen Zug seiner Sprachschöpfungen. Man hat ihn oft einen Dichter genannt, und der 23. und 121. Psalm sind mit unzähligen Kostbarkeiten der Dichtung, wenn man es daraufhin betrachten will, unübertroffene Nachdichtungen hebräischer Poesie, die auch Herder, Schiller und andere angeregt haben. Aber eben *Nach*dichtungen. Ähnlich gilt es für Übertragungen biblischer, altkirchlicher und mittelalterlicher lateinischer Hymnen. Als Schöpfer des Gesangbuches hat Luther ausser solchen Um- und Nachdichtungen auch eigene Kirchenlieder geschaffen. Von seinem Dichtertum denkt er selber nicht hoch. Für ihn ist der Humanismus der eigentliche Herr der Poesie. Das am deutschen Choral und Kirchenlied deutliche künstlerische Element Luthers gewinnt auf die Kirchenmusik der kommenden Jahrhunderte gewiss starken Einfluss, lässt aber von bewusstem Dichtertum dabei kaum sprechen. Luther geht es um etwas anderes.

Auch die sozialethischen Motivationen Luthers in dem Bedürfnis etwa, das einfache Volk erzieherisch zu beeinflussen und aufzuklären, geben für die Kraft zu solcher Lebensarbeit wenig her. In knapp drei

[30] WA 19,74,10–20.

Jahren strengster Übersetzungsarbeit von 1521 bis 1524 bewältigte er bis «Die Propheten alle Deudsch» (1532) die ganze Bibel in erster Fassung. Einiges schwingt wohl zur Klärung und Anwendung bestimmter Hintergründe sozialethischer Art mit. Schon bei der seelsorgerlichen Tätigkeit war das, vom Ablassunwesen veranlasst, so. Aber auch da kam sein eigentliches Anliegen aus theologischer Verantwortung. Das gab auch den Ausschlag für sein öffentliches Auftreten. Seine vorangehenden kritischen Bemerkungen haben theologischen, seelsorgerlichen und fundamental-ethischen Charakter, anfangs nur mittelbar sozialkritischen. Freilich, er übersah 1517 noch keineswegs die Tragweite seines Vorgehens.

Luther war Doktor der Heiligen Schrift und der Theologie. Als solcher versuchte er, für seine Vorlesungen zunächst, einen zuverlässigen Text zugrunde zu legen. Dabei drang er immer auf das Erfassen des rechten Sinnes mittels der Ursprachen. Darüber entdeckte er seine mit Paulus begründete neue Theologie. Das neue Gesamtverständnis der Heiligen Schrift entsprach dem so treu wie erreichbar wiederzugebenden Text. Deshalb versuchte Luther auch für die Kirchenlehrer eine Revision der Vulgata, des bis dahin verbindlichen Bibeltextes. Sie blieb unvollendet. Für die ganze Kirche vollendete er aber die deutsche Bibel. Mit der ersten Gesamtausgabe von 1543 war das Hauptziel erreicht. Schon das Neue Testament war 1522 mit Spannung erwartet gewesen; die erste Vollbibel 1543, von vielen damals sehr begrüsst, gab Anlass für ein besonderes Erinnerungsdatum.[31]

Die Bedeutung der ganzen Bibelübersetzung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die Wirkung und Verbreitung der Lutherbibel ist ungeheuer gewesen. Luthers theologische Vollmacht hat ihm auch eine sprachschöpferische Kraft gegeben, die Jahrhunderte überdauerte. Das stand alles im Gefolge der Reformation, hatte aber zugleich in deren Zentrum seinen Schlüssel. Die Sache war es, nicht nur die Sprache. Darum stellt Luther 1530, während die Reformation auf dem Reichstag verteidigt wird, seine Bibelübersetzung neben die Rechtfertigungslehre, wie er auf dem Wormser Reichstag 1521 die Zeugnisse der Heiligen Schrift und helle Gründe der Vernunft für seine Sache geltend machte. Deshalb ist das Motto zur Vollbibel, das zugleich Kampfspruch für das

[31] O. Albrecht beleuchtet in WA DB 6, XLVIII (mit Lit.) die näheren Umstände. Sehr verdienstvoll ist die Reclam-Ausgabe der Vollbibel von 1534 im Jubiläumsjahr 1983.

Evangelium Jesu Christi gegen Hierarchie und Häresie geworden war, nicht bloss ein äusserlicher Anspruch. Es geht im Prinzip um das eine: um Gottes Wort, das Luther als den wahren Träger von Gottes Geist erkennt. Darum übersteht es nach Luther allen Widerspruch, alle Verfolgung und jede Verfälschung. Das liegt als Hauptmotiv in Luthers Übersetzung.

Als Schlüssel, als Zuspruch, als Zugang zum Leben, als Hilfe, als Kraft und Richtung für das Leben wollte er mit der Bibel dem Worte Gottes den Weg ins menschliche Herz auftun. Das darf zum Schluss mit einem persönlichen Zeugnis Luthers, mit einer zum Verständnis seiner ganzen Motivation hilfreichen Stelle aus dem Widmungsbrief belegt werden, den er zu seiner Auslegung des 118. Psalms am 1. Juli 1530 dem Nürnberger Abt Friedrich Pistorius von der Coburg schrieb.

«Es ist mein Psalm, den ich lieb habe, wiewohl der ganze Psalter und die Heilige Schrift mir auch lieb ist, als die, die mein einziger Trost und Leben ist, so bin ich doch sonderlich an diesen Psalm geraten, dass er muss mein heissen und sein. Denn er hat sich redlich um mich gar oft verdient (gemacht) und hat mir aus manchen grossen Nöten geholfen... Wenn mich aber jemand als seltsam ansehen würde, dass ich diesen Psalm für meinen Psalm rühme, der doch aller Welt gemeinsam ist, der soll wissen, dass der Psalm damit niemand genommen ist, dass er mein ist. Christus ist auch mein, bleibt gleichwohl allen Heiligen (d. h. Glaubenden) derselbe Christus. Ich will nicht eifern (d. h. neidisch), sondern ein fröhlicher Mitteiler sein. Und wollte Gott, dass alle Welt den Psalm ebenso für den seinen anspreche wie ich. Das sollte der freundlichste Zank werden, dem kaum irgendeine Eintracht und Liebe zu vergleichen sein sollte.» Es gibt leider, fährt Luther im Blick auf seine Erfahrung mit anderen Theologen fort, derer «wenig – auch unter denen, die es billig (angemessenerweise) vor anderen tun sollten –, die zur Heiligen Schrift oder zu einem einzigen Psalm ihr Leben lang einmal von Herzen sprechen: Du bist mein liebes Buch, du sollst mein eigen Psalmlin sein.»

Und das verstärkt Luther, indem er auch rhetorisch meisterhaft mit dem Eingehen auf die für ihn wahre Not und deren mögliche Wende zum Segen durch tätiges Leben schliesst:

«Und freilich ist der allergrössten Plagen auf Erden die eine, dass die Heilige Schrift verachtet ist – auch bei denen, die dazu eingesetzt sind (sie auszulegen). Alle anderen Sachen, Kunst, Bücher und dergleichen treibt und übt man Tag und Nacht, und es ist des Arbeitens und Mühens kein Ende. Nur die Heilige Schrift lässt man liegen, als brauchte man sie nicht. Und diejenigen, die ihr so viel Ehre antun, dass sie sie einmal lesen, die kennen und können daraus flugs alles. Und ist noch nie eine Kunst noch Buch auf Erden gekommen, dass jedermann so schnell ausgelernt hat wie die Heilige Schrift. Und es sind doch keine Leseworte, sondern lauter Lebeworte drinnen, die nicht zum Spekulieren und grossartig zum Phantasieren, sondern zum Leben und zum Tun dargesetzt (und für uns aufgeschrieben und bewahrt) sind».[32]

Horst Beintker, Jena DDR

[32] WA 31 I, 66, 1–67, 12.